

Politische Rundschau.

Die revolutionäre Bewegung in Rußland.

In Warschau ist es am Sonntag zu schweren Ausschreitungen und heftigen Zusammenstößen zwischen Militär und Volk gekommen. Man spricht von 150 Toten und Verwundeten. Der Verkehr in der Stadt war am Montag vollständig eingestellt. Sämtliche Restaurants und Cafés sowie die Läden sind geschlossen. In vielen Läden, Instituten und Bureaus sind die Fenster eingeschlagen.

In Genesko wurde gegen die Kaiserin ein Dynamitattentat verübt. Das Kaiserntor wurde gesprengt und mehrere Revolverkugeln wurden abgefeuert. Auch in Lodyz und Babianice wurden Dynamitattentate gegen ein Regierungsgebäude verübt. — In Batum wurde Fürst Jurjew, ein hoher Polizeibeamter, am Sonntag mittag auf offener Straße erschossen.

In Mitau dauert der Aufstand fort. Von der Garison ist eine Kompanie nach Windau geschickt worden. Bei den dortigen Unruhen ist ein Polizeibeamter verwundet worden. Die Truppen haben von der Waffe noch keinen Gebrauch gemacht. Von Wilna wird ein Bataillon Infanterie und eine Batterie nach Libau geschickt werden. — Die Militär- und Marine-Kommandanten in Sebastopol wurden wegen des Erstes der Lage mit der Vollmacht ausgestattet, alle Ruhestörungen zu unterdrücken. Über 900 Matrosen wurden verhaftet.

Wie in Petersburg so ist auch in Warschau, Lodyz und Petrikow der Belagerungs- zustand erklärt worden.

Der Bürgermeister von Moskau, Fürst Golizin, wird im Namen des Zaren vor dem Senat angeklagt werden, weil er dem Moskauer Stadtrat erlaubte, sich den auf der letzten Semstwo-Konferenz aufgestellten Forderungen anzuschließen. Die Mitglieder der Moskauer Stadterwaltung, die jetzt erst für eine neue Amtsperiode von vier Jahren wiedergewählt worden sind, begaben sich unter Führung des bekannten Großindustriellen Tursoff zum Fürsten Golizin, um ihn ihrer einmütigen Unterstützung zu versichern. Fürst Golizin dankte ihnen für ihren Beistand und sagte, sie seien reif, gemeinsam Anteil an einer konstitutionellen Regierung zu nehmen. Das Gemeinwesen sei sich seiner Aufgaben und seiner Rechte bewußt und würde das Banner der konstitutionellen Einrichtungen hoch halten.

Der russisch-japanische Krieg.

Die große Schlacht am Sunho ist schon wieder beendet. Abermals haben die Russen „rückwärts“ geteilt. Der Hauptkampf wüthete um das Dorf Sandepu, das von 3000 Japanern besetzt war. Diese wurden von 20 000 Russen angegriffen, die bei dem Kampfe 1500 Mann an Toten und Verwundeten verloren. General Sacharow berichtet: Die Befestigungen, die von einer dreifachen Reihe künstlicher Hindernisse umgeben waren, wurden durch das Feuer unserer Artillerie nicht beschädigt. Da die Befestigungen ohne Bombardement nicht zu nehmen waren, verließen unsere Truppen vorläufig das in Brand geschossene Sandepu, wo es nicht möglich war, zu bleiben, ohne eine Niederlage zu riskieren.

Aus Tokio erfährt das „Reuter'sche Bureau“, daß nach einer dort aufgestellten Schätzung die Verluste in den Geleiten bei Chensichpo und Heikou (nahe dem Sunho) auf japanischer Seite 5000 und auf russischer Seite 10 000 Mann betragen.

Es wird berichtet, daß 40 000 russische Truppen in neutrale sibirische Gebiete übergetrieben sind, um den linken Flügel der Japaner zu umgehen und die japanische Verbindung zwischen Mukden und Liaojang zu bedrohen.

Japan gebietet seine Kriegsflotte im Laufe des Jahres fast auf den doppelten Stand der jetzigen Stärke zu bringen und hat dafür fast eine halbe Milliarde Mark

ausgelegt. Die neuen Schlachtschiffe sollen auf 19 000 Tonnen gebracht werden; 2000 bis 2500 Tonnen mehr, als die größten englischen und deutschen Panzer. Um die Schiffe schnell fertig zu stellen, wird Japan den größten Teil der Maschinen, Panzerplatten, Antriebsaggregate und Kanonen in Deutschland, England und Nordamerika ankaufen.

Deutschland.

Der Kaiser wird der Hochzeit des Großherzogs von Hessen nicht beizuwohnen und hat den Prinzen Heinrich mit seiner Vertretung beauftragt.

Das Befinden des erkrankten Prinzen Eitel Friedrich hat sich am Dienstag wesentlich gebessert.

Handelsminister Müller hatte Montag vormittag im Abgeordnetenhaus eine Besprechung mit westfälischen Abgeordneten und Vertretern der Arbeiter des Ruhrreviers in Sachen des Streiks. Der Minister rief nach der „Nat.-Zig.“ den Arbeitervertretern, eine maßvolle Haltung zu bewahren, um sich die Sympathie aller Rechtsdenkenden nicht zu verlieren. Auf den Befehl des Streikgebiets haben die amtlichen Untersuchungen unter Zuziehung von Arbeitern begonnen. Für die Streikenden regt sich auch bei den höheren Klassen lebhaftere Sympathie; es finden aller Orten Sammlungen und Wohlthätigkeitsveranstaltungen für die Familien der Ausständigen statt. Die Zahl der Streikenden beträgt über 195 000.

England.

Auf Veranlassung von Sir Green finden in England Sammlungen für die Opfer der Petersburger Vorgänge statt. Zahlreiche große Beiträge sind angefragt worden.

Italien.

Die Zivilisten des Königs, deren Behandlung in der Kammer die äußerste Inkonsequenz einer Demonstration gegen die Dynastie zu bezeugen suchte, wurde mit einer solchen Mehrheit angenommen, daß diese geheime Abstimmung als ein klägliches Scheitern der von der äußersten Linken gehegten Absicht bezeichnet werden muß.

Dänemark.

Im Folkething wurden bei der Wahl des Präsidenten 96 Stimmen abgegeben, von denen 61 auf den bisherigen Präsidenten Trier fielen, während 35 Stimmlos abgaben waren. Trier erklärte, daß er, da die Lage sich nicht veränderte, seitdem er das Folkething gebeten habe, ihm den Posten des Präsidenten abzunehmen, es ablehne, die Wahl anzunehmen.

Rußland.

Die Nachricht von dem neuen Ministerfolge Kurapatkin's ruft in regierungsfreundlichen Kreisen um so größere Niedergeschlagenheit hervor, als ein russischer Sieg, auf den man hoffte, die Herstellung geordneter Verhältnisse im ganzen Reich unzweifelhaft vorherbestimmt erleichtert haben würde.

Ministerpräsident Fürst Gschlow erklärte einem Berichterstatter der „Nowoje Wremja“, die Begabung eines zweiten Gleises der transsibirischen Bahn werde selbst bei großer Anstrengung mindestens zwei Jahre wahren. Trotzdem werde es schon im April möglich sein, statt 16 täglich 18 Züge nach Oklaia zu befördern. Zum Herbst werden 2400 neue Waggons von dreimal größerer Tragkraft als die jetzigen, und außerdem 500 Waggons von noch größerer Tragfähigkeit angeschafft.

Afrika.

Im Februar findet eine Versammlung marokkanischer Notabeln in Fes statt, die über die verfahrenen Verhältnisse des Landes beraten und Mittel zur Abhilfe suchen sollen.

Aus dem Reichstage.

Im Reichstage wurde am Montag der zweite Nachtragsetat für Südwestafrika dem dazu erforderlichen Etatsgesetz beraten. Die im Nach-

tragsetat aufgestellte Forderung von 200 000 Mk. zu bearbeiten für eine Bahn von Windhoek nach Rehoboth wurde bekanntlich in der Budgetkommission von allen Seiten bekämpft, weil dieser Bahnbau in keinem Zusammenhang steht mit den Maßnahmen zur Wiederherstellung des gegenwärtigen Aufwandes. Nunmehr erklärte der Eintritt in die Tagesordnung der Reichs-Schatzsekretär Frh. von Stengel, daß die veränderten Verhältnisse diese Forderung zurückziehen, sich aber vorbehalten, dieselbe später in einer besonderen Vorlage zur verfassungsmäßigen Beschlußfassung einzubringen. In der Debatte über die Nachtragsetat forderten verhielten sich ganz ablehnend nur die Sozialdemokraten und die Polen. Kolonialdirektor Stäbel wies die Angriffe ab und betonte, daß der weiße Ansehensstand nicht für die Ausdehnungen und Vergehens einzelner Verantwortlich gemacht werden könne. Nachdem die Redner der verschiedenen Parteien sich mit der Erklärung des Schatzsekretärs betreffs der nachträglichen Indemnitäts-Nachzahlung einverstanden erklärt hatten, wurde der Etat für Südwestafrika gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

Am Dienstag wird die zweite Beratung des zweiten Nachtragsetats für Südwestafrika fortgesetzt.

Dem Tit. 3 der einmaligen Ausgaben: „Zur Beschleunigung des Baues der Diabibahn bis Omaruru 1 750 000 Mk.“ wird von der Kommission Genehmigung mit dem Zusatz beantragt: „Soweit aus dieser Summe Ausgaben bestritten worden sind, die nicht lediglich durch die Mehrkosten der Beschleunigung des Baues verursacht sind, sondern zu dauernden Anlagen verwendet wurden, sind dieselben zurückzuführen.“

Abg. Arendt (freis.) : Ich bedauere, daß der Bahnbauvertrag mit der Firma Koppel abgeschlossen ist, da er den militärischen Interessen durch die verspätete Fertigstellung der Bahn nicht gerecht geworden ist, und nun dieser Nachtrag bewilligt werden muß.

Kolonialdirektor Stäbel: Die Kritik des Vorredners an dem Diabibahnvertrage ist ungerecht. Wir befinden uns in einer Nothlage und haben nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt. Ein anderer Vertrag war eben nicht zu erreichen. Die Sparte von 60 Zentimeter können wir nicht auf einen Meter erweitern, nachdem 45 Kilometer bereits gebaut sind.

Abg. Spahn (Ztr.): Durch den von der Kommission gemachten Zusatz ist für den Reichstag die Möglichkeit gegeben, im nächsten Jahre zu sagen, die Firma Koppel muß die und die Summe zurückzahlen.

Präsident Graf Ballerstedt teilt mit, daß ein Antrag Rothhoff (fr. Bgg.) eingegangen ist, wonach die in dem Titel 5 geforderten 3 000 000 Mark zur Hilfeleistung aus Anlaß der durch den Aufstand verursachten Verluste (die Regierung hatte ursprünglich 5 000 000 Mk. verlangt) nur für die durch den Hereroaufstand Geschädigten aufgewendet werden sollen.

Abg. Pattmann (wirtsch. Bgg.): Dem Urteil des Abg. Arendt über den Vertrag mit der Firma Koppel schreibe ich mich an.

Abg. Graf Oriola (nat.-lib.) erklärt sich für die Kommissionsfassung und behauptet, daß man mit der Firma Koppel einen so präjudizierten Vertrag abgeschlossen habe.

Kolonialdirektor Stäbel erklärt, die Regierung werde prüfen, ob sich ein Rechtsanspruch gegen die Firma Koppel werde konstruieren lassen.

Abg. Südekum (soz.): Der Vertrag mit der Firma Koppel ähneln sehr den Verträgen, die unter Ausbeutung der Nothlage geschlossen sind.

Abg. Berner (Amst.) bezeichnet es ebenfalls als bedauerlich, daß das Reich für die Firma Koppel die Kosten trage.

Abg. Müller-Sagan (fr. Bp.): Die heutige Verhandlung hat wieder mal gezeigt, daß das Reich in den Kolonien ruft, deren Entwürfe in die Taschen der reichen Leute fließt, anstatt in die Taschen der Steuerzahler. Wir werden gegen die Forderung stimmen.

Nach weiteren Bemerkungen der Abg. Arendt, Stora und Müller-Sagan und einem Schlußwort des Referenten wird der Titel in der Kommissionsfassung gegen die Stimmen der Freisinnigen, Sozialdemokraten und Polen angenommen.

Es folgt die Beratung des Titels 5: Zur Hilfeleistung aus Anlaß von Verlusten infolge des Eingeborenen-Aufstandes 5 Mill. Mk. Die Kommission beantragt, nur 3 Mill. zu bewilligen. Ferner legt ein Antrag Rothhoff (fr. Bgg.) vor, wonach die geforderten 3 000 000 Mk. zur Hilfeleistung aus Anlaß der durch den Aufstand verursachten Verluste nur für die durch den Hereroaufstand Geschädigten aufgewendet werden sollen.

Kolonialdirektor Stäbel: Die Verluste durch den Hereroaufstand sind auf 7 Mill. Mk., die durch den Witbooi-Aufstand auf 6 Mill. Mk. geschätzt wor-

den, jedoch der Gesamtschaden 13 Mill. Mk. beträgt. Wenn nun eine gleichmäßige Verteilung der 5 Mill. Mark eintreten würde, so würde für die Geschädigten der Verluste im Witbooi-Aufstand, 2,3 Millionen, für die vom Hereroaufstand Betroffenen nur 2,7 Millionen herauskommen. Da die Geschädigten im Hereroaufstand bereits 2 Millionen erhalten haben, so würden sie nur noch 700 000 Mk. erhalten. Damit würde ein außerordentlich beiderseitiger Zustand eintreten, die Anseher würden vor die Frage gestellt sein, ob sie die Verwirklichung ihrer Forderungen wieder aufnehmen, oder ob sie arm und enttäuscht das Schicksal verfluchen wollen. Ein Teil der Anseher würde entschieden das letztere tun. Die volle Entschädigung ist eine Billigkeit gegen die Anseher, sie ist eine Billigkeit gegen das Schicksal, deren Wiederherstellung sich später rächen wird. Der Wiederaufbau der Häuser und Wirtschaftsgüter und die Wiederbeschaffung von Vieh muß unbedingt ins Auge gefaßt werden. Die verübenden Regierungen müssen sich vorbehalten, in einem demnach aufzustellenden Nachtragsetat die weiteren nötigen Summen zu einer billigen Schadloshaltung aller Anseher zu fordern. Was den Antrag Rothhoff anlangt, so erkennen wir an, daß er eine Besserung bringt. Wenn Sie nicht den Anträgen der Regierung zustimmen wollen, so bitte ich Sie, wenigstens diesen Antrag anzunehmen.

Abg. v. Staub (kons.): Wir wünschen mindestens die 5 Millionen bewilligt zu sehen, aber lieblich für den Hereroaufstand. Wir stimmen deshalb zunächst für die Regierungsvorlage, in zweiter Linie für den Antrag Rothhoff. Nur mit schwerem Herzen würden wir dem Kommissionsantrag zustimmen.

Abg. Rothhoff (fr. Bgg.): Die Regierungsvorlage würde ich bevorzugen. Ich bitte aber, mindestens meinem Antrage zuzustimmen.

Ein inwärtigen eingegangener Antrag Oriola (nat.) u. Genossen fordert Erhöhung der Bewilligung von Unterhaltungen auf fünf Millionen Mark.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgeordneten Koppich (fr. Bp.) und Erzberger (Zent.) verläßt sich das Haus.

Von Nah und fern.

Die Zweimillionen-Stadt Berlin hat durch nachträgliche Berücksichtigung der Bevölkerungszunahme ihre Würde zunächst noch wieder eingebüßt. Nach den ersten Berechnungen des Statistischen Amtes sollte die Bevölkerungszahl bereits Mitte Dezember die zweite Million überschritten haben und auch bis zum Schluß des Jahres nicht bis unter dieser Zahl zurückgegangen sein. In den vorläufigen Wochenberichten wurde sie für den 18. Dezember auf 2 000 374, für den 25. Dezember auf 2 000 639 angegeben, und das neue Jahr 1905 sollte mit 2 000 446 begonnen haben. Jetzt steigt auch die Monatsübersicht für den ganzen Dezember fertig vor. Diese bringt das genauere Fortschreibungsergebnis und gibt nun die Bevölkerungszahl für den Jahreschluß auf nur 1 999 194 an, so daß Berlin im Jahre 1904 die zweite Million doch noch nicht erreicht hatte.

150 Zweikämpfe sind nach der „Germania“ im Jahre 1904 in Deutschland und Deutsch-Ostpreußen ausgefochten worden. Das genannte Blatt stellt fest, daß eine Abnahme der Duelle im abgelaufenen Jahr nicht stattgefunden hat. Offenbar kammi diese Mitteilung von der Antiduell-Liga Löwenstein-Wilsons. Und ebenso die folgende Behauptung: „Auch bei dem Rückblick auf die Zweikämpfe des Jahres 1904 müssen wir feststellen, daß ein rasch herbeigeholtes ehrenrechtliches Urteil die Austragung der Zweikämpfe mit der Waffe stets hätte abwenden können.“

Ein bestraffter Plagiator. Vor einiger Zeit hatte der Professor der Philosophie Dr. Erich Abdes in Münster, jetzt in Lötzingen, seinen Fakultätskollegen, Professor Dr. Mathias Kappes in scharfster Weise des Diebstahls am geistigen Eigentum beschuldigt, indem er ihm vorwarf, in seinen Vorträgen große Stücke aus bekannten Lehrbüchern der Philosophie (Herwegel) ohne Quellenangabe entnommen zu haben. Auf Grund dieser Beschuldigung wurde der Fall durch den Kultusminister vor den Disziplinarrath für nichtrichtliche Beamte gebracht. Das jetzt ergangene Urteil lautete auf Dienstentlassung.

Unter der Maske.

16] Roman von Lady Georgina Robertson.

„Wenn ich nur herden könnte!“ Das war der Gedanke, der Lady Chesleigh beständig ankam und der so auf ihr lastete, daß ihre Gesundheit darunter zu leiden begann. Doktor Gibson war stolz darauf gewesen, daß seine Kur so gut angefallen hatte; er hielt seine Patientin für völlig hergestellt und ihr jetziger Zustand hing an, ihn zu beunruhigen. Er konnte keinen Grund dafür entdecken. Ihre Pungen waren vollständig ausgeheilt und doch war es unverkennbar, daß sie hinwelkte.

Der berühmte Arzt konnte nichts weiter vorhaben als Luftwechsel. „Wenn ich Lady Chesleigh und ihre ganzen Verhältnisse nicht so genau kennen würde“, sagte er zu Lady Marstone, „würde ich vermuten, daß irgend eine Sorge oder einummer sie brühte. Für das Gemüthsleben haben wir Ärzte keine Hilfe, da gibt es nur drei Heilmittel: Liebe, Naturgenuss und Wechsel der Umgebung — eines von diesen wird vielleicht auch bei ihrer Tochter anschlagen.“

Lady Marstone versicherte, daß Ellen keinenummer haben könne, sie werde von allen geliebt und auf Händen getragen. Kein Wunsch bliebe ihr unerfüllt.

Doktor Gibson erwiderte, daß es Menschen gäbe, die eben darum krank würden, weil ihnen nichts mehr zu wünschen übrig bleibt.

„Meine Meinung ist die“, sagte er, „daß irgend etwas Lady Chesleigh brüht. Ent-

weder hat ihr Glück sie überdrückt, oder sie gramt sich über eine Sache, die uns unbekannt ist. In beiden Fällen kann ich nur raten, daß sie auf Reisen geht. Hier erwarte ich keine Besserung, während ihre Tochter in anderer Umgebung rasch wieder ausblühen wird. Sie muß aus ihrer Apathie aufgerüttelt werden. Wenn ein so lebenswürdiges, warmherziges Wesen wie Lady Chesleigh, so völlig gleichgültig und ohne Interesse ist, dann liegt körperlich oder seelisch ein ernst Grund vor.“

Lady Marstone dachte lange über diese Worte nach. Der Arzt mußte sich irren. Wie war es möglich, daß etwas auf Ellen lastete! Wer hatte einen so liebevollen, aufmerksamen Gatten, wer ein so reizendes Kind, wie sie? Treue Elternliebe umgab sie und sie wurde mit allem überhäuft, was Reichthum dem Menschen gewähren kann. Nein, Doktor Gibson hatte nicht das Richtige getroffen, aber sein Vorschlag sollte dennoch ausgeführt werden. Sie wollten alle zusammen nach Italien gehen, denn weder sie noch Sir John konnten sich noch einmal von ihr trennen. Als der Plan zuerst bei Tische besprochen wurde, war Ellen die einzige, die dagegen war.

„Du hättest Doktor Gibson nicht herufen sollen, Mama“, sagte sie. „Ich bin so gesund, wie ich es überhaupt sein kann. Ich brauche keine Lustveränderung, hier zu Hause bei euch ist es am allerbesten.“

„Aber wir freuen uns alle auf die Reise“, warf Sir John ein.

„Mathilde wird uns natürlich begleiten, sie wird dir eine liebe Gefährtin sein, Ellen.“

Diese sah ihre Mutter traurig an. Waren sie denn alle blind?

„Ja, Mathilde muß mitgehen“, entgegnete sie, „das wird uns allen angenehm sein.“

Niemand empfand die Bitterkeit, die in ihren Worten lag. Lord Chesleigh ahnte nicht, daß Ellen wußte, wenn sein Herz gehörte, es lag ihm fern, daß es ihre größte Dual war, ihn täglich und stündlich mit Mathilde verkehren zu sehen, und daß sie sich beständig ausmalte, wie glücklich die beiden geworden wären, wenn sie nicht mehr lebte.

Die Reise interessierte Ellen gar nicht und sie beteiligte sich in keiner Weise an den Vorbereitungen. Weßhalb sollte alles versucht werden, ihre Gesundheit zu kräftigen, wenn der Tod ihr so willkommen war, wenn sie nur den einen Wunsch hatte, zu sterben, um Arthur und Mathilde glücklich zu machen?

Hätte Ellen in dieser schweren Zeit ihr Kind nicht gehabt, so würde sie bald unterlegen sein. Das Leben hatte jeden Reiz für sie verloren, nichts machte ihr Freude, alles ermüdete sie.

Sir John hatte sich für Neapel als dauernden Aufenthalt entschieden und dort eine Villa mieten lassen. Von da aus wollten sie Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung machen. Alle genossen die Reise, außer Ellen. Was lag ihr daran, ob ihr Auge auf den schönsten Landschaftsbildern ruhte, ob der Himmel blau war und die Blumen bufteten. Ihr Herz war voller Weh, denn ihr fehlte das Beste — die Liebe ihres Gatten! Er hatte versucht, ihre Ehe zu lösen!

Seit sie dies wußte, konnte nichts auf Erden sie mehr erfreuen.

Ein reizendes Heim erwartete sie im fremden Lande, vor ihr lag der Vesuv, der entzückendste Blick auf das blaue Meer mit den Inseln Capri und Ischia erschloß sich ihrem Auge, aber sie blieb blind für alles. Die eine große Leidenschaft ließ ihr Herz kalt für jedes und ein Schleier lag für sie über der Herrlichkeit der Natur. So lange nur der eine Wunsch, zu sterben, ihre Gedanken erfüllte, war keine Hoffnung vorhanden, daß sie sich wieder für irgend etwas im Leben interessieren würde.

Nachdem die Familie einige Wochen in Neapel gewesen war, schrieb Lady Marstone an Doktor Gibson, daß Ellens Befinden sich in keiner Weise gebessert hätte, wenn überhaupt eine Veränderung eingetreten sei, so wäre es eine zum Schlechteren. Und doch war diese so allmählich über sie gekommen, daß es kaum bemerkbar war.

Lord Chesleigh fand wohl, daß seine Frau stiller war als früher, er wunderte sich zuweilen, daß sie nie mehr lachte und sang, aber es fiel ihm nicht ein, darüber nachzudenken, ob er die Verantwortung sein könnte; ihr Feind gleichbleibendes, ruhiges Wesen ihm gegenüber tauchte ihn. Er ahnte nicht, daß ihr Herz um seinetwillen fast brach!

Eines Tages gingen sie zusammen in eine der Galerien und ein Bild fesselte sie beide in hohem Maße.

Es stellte Hamann vor, welcher mit flatterndem, gehängigen Widen auf Nordosthaus schaute, der an der Spitze des Palastes saß.